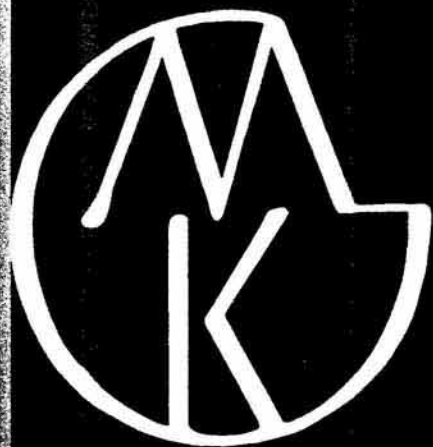


Festschrift - Bad Leonfelden, Ob.-öst.

Mühlviertler Heimatblätter



1962 - Jgg. II

5/6

INHALT

	Seite
Dipl. Ing. Siegfried Schumann: Das neue Kurhaus	4
Alfred Höß: Lebensbilder verdienter Leonfeldener Bürger	8
Josef Viktor Stummer: Sommerhitze	10
Wolfgang Dobesberger: Kulturelle Tätigkeit in Leonfelden	12
Die Mühlviertler Sparkassen im Dienste des Wiederaufbaues	12
Prof. Dr. P. Benno Hofer: Aus der Geschichte des Marktes Leonfelden	13
Steff Steiner: In's Mühlviertl	21
Prof. Josef Wagner: Franzensbad bei Leonfelden	30
Rudolf Pfann: Gastronomischer Spaziergang durch Bad Leonfelden	35
Olfried Kastner: Matthäus Fellingner — ein Mitglied der Mühlviertler Künstlergilde	46



**Moor- und
Kneippkuranstalt**

MOHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Wirtschaft und Heimatpflege.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk, Linz-Urfahr, Wischerstraße 14, Tel. 31 93 62. Schriftleiter und für den Inhalt verantwortlich: Rudolf Pfann, Linz-Urfahr, Resselstraße 9, Tel. 31 89 62. Konto 11.352 Allgemeine Sparkasse Linz. Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27.

Gastronomischer Spaziergang durch Bad Leonfelden

„Nescis, quid serus vesper vehat!“ – „Du weißt nicht, was der späte Abend bringt!“ sprach Bruno prophetisch, als wir mit seinem Wagen durch die bucklige Welt holperten. Kaum hatte mein Freund das Varro-Zitat zu Ende gesprochen, da setzte der Motor aus – und nicht wieder ein. Es half nichts, wir mußten Brunos blechernes Fortbewegungsinstrument am Straßenrand stehen lassen und das letzte Stück bis Leonfelden wandernd zurücklegen. Daß wir dabei Durst bekamen, ist verständlich. Also betraten wir das **Gasthaus Maria Dumphart**, ließen uns eine schmackhafte Jause bringen und löschten den Wandererdurst. Bei dieser angenehmen Tätigkeit interessierten wir uns auch für die Gaststätte selbst, entdeckten an den Wänden des gemütlichen Gastzimmers Aquarelle und Kupfertreibarbeiten Helmut Gsöllpointners und wußten, daß die Frau Wirtin auch für die schönen Künste etwas übrig hat. Nachdem uns die Tochter des Hauses erzählt hatte, daß sie drei Jahre im Ausland gewesen sei, flüsterte mir jemand ins Ohr: „In Linz is s' als Serviererin tätig g'wesen!“

Dies bewies uns, daß die Gambrinustöchter aus Leonfelden auch Humor besitzen, was auch in diesem speziellen Falle wahrscheinlich dazu beitrug, daß wir uns hier so wohl fühlten, ein pannenbehaftetes Auto vergaßen, uns ein kaltes Schweinsbraterrl schmecken ließen und nach der Vergangenheit der gastlichen Stätte fragten. Dabei erfuhren wir, daß dieses Haus einst eine Weißgärberei gewesen sei, blickten durch das Fenster auf das altehrwürdige Bürgerspital und fühlten uns um Jahrhunderte zurückversetzt in eine Zeit, da dieser stolze Bau noch ein Gotteshaus war.

Wir erfuhren auch, daß in Dumpharts Gasthaus freundliche Fremdenzimmer erholungsbedürftiger Sommerfrischler harren und begegneten im Gastzimmer sogar einem mitleidigen Amateuraudodoktor, der sich erbötig machte, Brunos Benzinkutsche wieder in fahrbereiten Zustand zu bringen.

Wir verabschiedeten uns, traten ins Freie, spazierten den Marktplatz entlang. Und wieder regte sich in meinem Fahrtgenossen der Lateiner: „Homo sum, humani nihil a me alienum puto“, sprach er. Da ich ihn verständnislos anstarrte, übersetzte er: „Mensch bin ich, nichts, was menschlich, ach! ich mir fremd.“ – „Was willst du damit wieder sagen?“ wollte ich wissen. „Daß es menschlich ist, wenn ich nun einen Gusto auf einen Mokka habe.“ –



Gasthaus Dumphart

Also betraten wir das bekannte **Lebzelterhaus Kastner** und bestellten, was unser Herz begehrte. Auch das Gästebuch ließen wir uns geben, fanden darin Besucher aus Texas, Holland, Schweden, aus dem Libanon, aus der Schweiz und noch aus vielen anderen Ländern der Erde eingetragen. In arabischen Schriftzeichen steht im Buch:

Leonfelden, am 25. 12. 1959

Ich besuchte mit meinen Freunden in der Weihnachtszeit 1959 diesen Ort. Es war Sperrtag und die Türe war verschlossen, doch die Besitzerin war so freundlich und ließ uns dennoch eintreten. Und so verbrachten wir hier einige nette Stunden. Wir danken dafür herzlich.

Unterschrift

In der uralten Lebzelterstube des heutigen Kaffeehauses schlürften wir einen Brauen und interessierten uns für die Vergangenheit des Hauses. Auch tranken wir Met, was unsere Vorfahren hier schon vor Jahrhunderten tun konnten. Dabei erfuhren wir, daß die Zunft der Lebzelter eine der ältesten gewesen sei, daß an Fronleichnamstagen Gesellenfreisprechungsfeiern stattgefunden hätten und auch die Dienstleute an diesem Tage ihre Dienstplätze wechselten, wie dies das bäuerliche Gesinde bekanntlich zu Lichtmeß tat.

Die Familie Kastner ist eine der ältesten Leonfeldens. Zufällig fiel uns ein hundertjähriger Gewerbeschein, ausgestellt für eine Frau Anna Kastner aus Leonfelden, in die Hände. In Leonfelden selbst übte die Familie schon viel früher dieses süße Gewerbe aus. Große Märkte wurden mit kunstvollen Lebkuchenfiguren beliefert. Bis zum Ersten Weltkrieg beschickte man Märkte und Städte mit dieser zuckerübergossenen Ware, erzeugte Honigwein, der der Jugend auch heute wieder zu munden beginnt, wie uns Frau Angela, die Schwester des Inhabers der heutigen modernen Kaffee Konditorei versicherte. Eine Walz- und Schneidemaschine aber, die schon der Herr Urgroßvater konstruiert hatte, ist noch heute in Betrieb. Man mußte sich freilich umstellen, da sich unter anderem

auch der Geschmack der Konsumenten gewandelt hat, aber der alten Tradition blieb man treu. 1938 erwarb man die kleine und 1954 die große Kaffeehauskonzession.

Nach jedem Krieg liegt ja das Lebensmittelherstellungsgewerbe darnieder. Und so war es auch 1945. Zuerst begann man mit Lohnarbeit. Die Kunden brachten die Zutaten, und man verfertigte für sie die gewünschte Ware. Bis sich nach und nach das Leben wieder normalisierte.

Heute ist das Haus, welches unter Franz und Olga Kastner zu neuer Blüte gelangte, wieder so bekannt, daß es sogar bis Indien seine Pumpernickel schickt, was eine Karte aus Adipur (Bengal) bestätigte, die man uns lesen ließ.

Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns.

Bezirk: Stadt Linz.

Exh. N^o 664

Gewerbeschein.

Von der Gemeinde-Vorlesung der Landeshauptstadt Linz als politischer Behörde für das Stadtgebiet Linz wird hiemit

den *Frau Anna Kastner*
geboren im Jahre *1812* zuständig zur Gemeinde *Lumpfham* im Bezirke *Lumpfham*,
Kronland *Oberrhein* wohnhaft zu *Lumpfham*, *Alt. 18*,
über die geschehene Anmeldung die Bewilligung zum selbstständigen Betriebe *als*

Lebhaber Gewerbes
mit dem Standorte *Linz, Alt. 53*, erteilt.

Dieser Gewerbeschein wurde im Gewerbe-Register Tom. *I* Fol. *37* Post-Nr. *369* eingetragen.

Linz am *31. August* 186*2*.



Der Bürgermeister:

Frank Horned

Inzwischen war die Mittagszeit herangekommen. Da wir aber unseren gastronomischen Spaziergang eben erst begonnen hatten, betraten wir, nicht eben hungrig, den altehrwürdigen **Gasthof Zur Post**. Und da man uns hier eine Spezialität servierte, konnte Bruno nicht widerstehen. Ich überlegte, ob ich meinem Magen noch Kalorien zumuten konnte, doch schon tröstete mich der Freund: „Tu ne cede malis, sed contra audentior ito!“ („Weiche dem Unheil nicht, noch mutiger geh' ihm entgegen!“) Und da sich die lukullischen „Postwürstel“ als sehr schmackhaft erwiesen, ging ich diesem angenehmen „Unheil“ nicht nur entgegen, ich verzehrte es sogar.

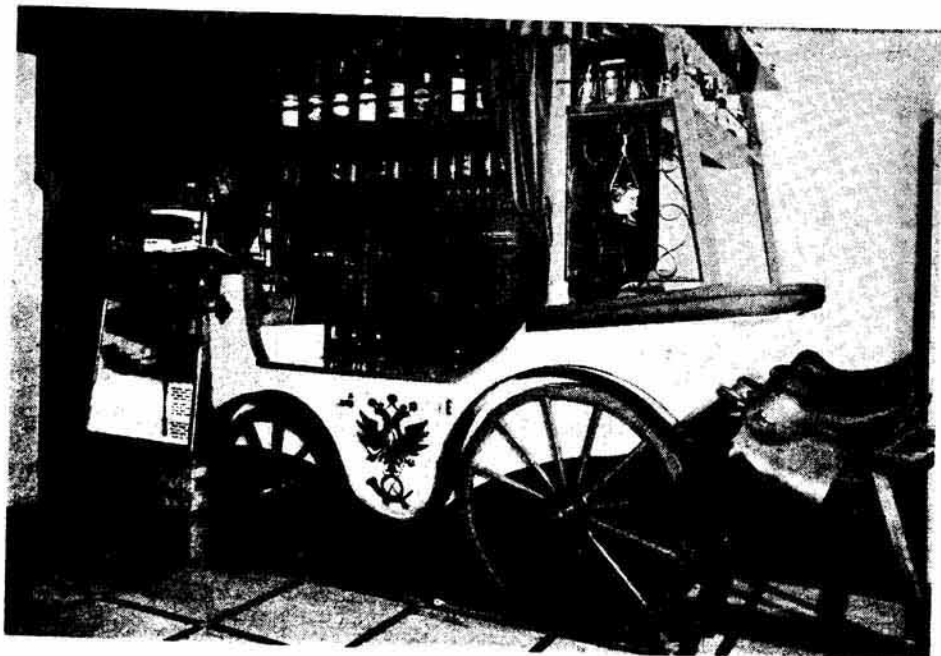
Über den Gasthof „Zur Post“ ist in den letzten Jahren schon so viel geschrieben worden, daß man beinahe nichts Neues mehr darüber aussagen kann. In Wiener Zeitungen standen Reportagen über die „Post“, selbst in Blättern des Auslandes konnte man schon von der originellen Gaststätte lesen, deren Bar



Lebzelterhaus Kastner

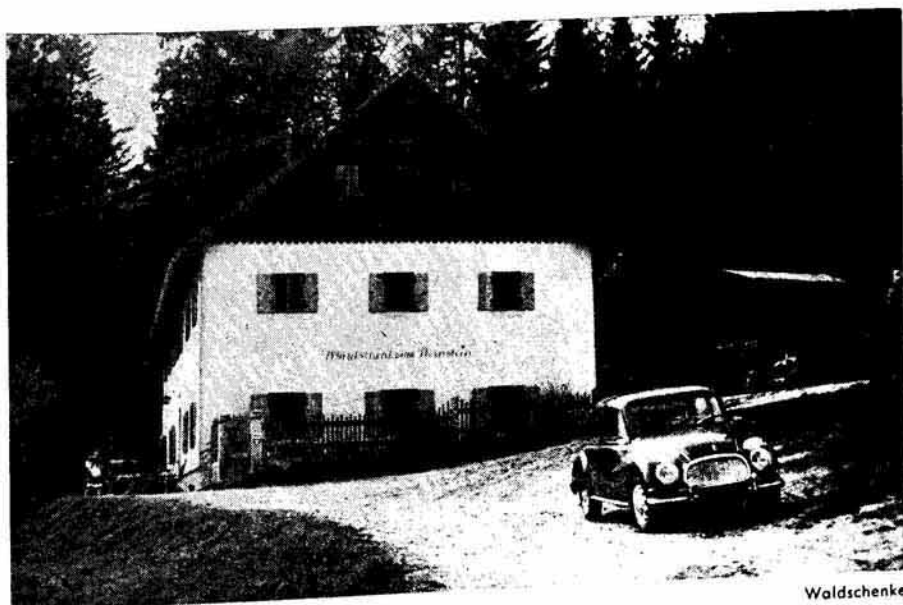
eine richtige Postkutsche ist, deren Barhocker sogar aus echten, alten Reitsätteln bestehen. Architekt Ernest Schimmel hat aus dem alten Haus eine moderne Gaststätte gezaubert. Nunmehr wird auch noch der Speisesaal nach seinen Plänen umgestaltet. Wer sich über die Vergangenheit des „großen List“ etwas informieren will, lese in der Diele die Freskoworte des Chronisten:

Gasthof Zur Post



„Unser altes Haus wurde erstmalig im Jahre 1150 urkundlich erwähnt. Damals stand es aus Holz gebaut einsam als Rasthaus an der uralten Salzstraße. Später, 1250, wurde eine Holzkirche daneben gebaut und das Haus bekam den Namen „Zum Kirchenwirt“. 1500, längst im Markte „Lanfelden“ stehend, hatte es neben der „Gast-, Becken- und Salzgerechtigkeit“ auch die „Eisengerechtigkeit“ erhalten und hieß daher „Zur goldenen Sense“. – 1780, mit den Anfängen der ‚kayserlichen Graf Paar’schen Post‘, war es ein großer Postumschlagplatz mit bis zu 50 Pferden geworden und nahm den Namen „Gasthof zur Post“ an, den es auch heute noch führt. 1955 unter Josef Hochreiter, Bürgermeister, wurde der Beherbergungstrakt ausgebaut und 1960 unter Karl und Edeltraud Hochreiter und mit Hilfe des Architekten Akad. Mal. Ernest Schimmel die gastlichen Räume dieses Gasthofes mit Liebe und Ehrfurcht zur alten Chronik dieses Hauses neugestaltet und eingerichtet. – Möge Gott seinen Schirm über unser altes Haus halten, wie er dies so lange davor getan hatte.“

Anno Domini 1960, am 10. Juni dieses Jahres.“



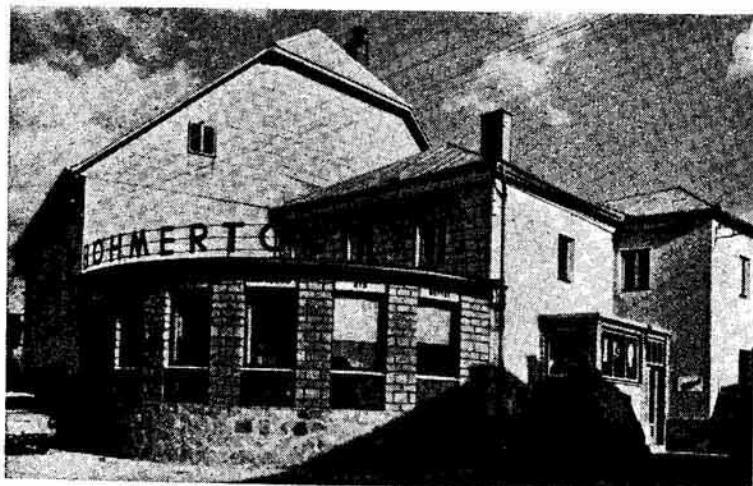
Waldschenke

Weil sowohl Bruno als auch ich endlich einen ausgiebigen Verdauungsspaziergang nötig hatten, wandelten wir dem Sternstein entgegen. Und wieder fanden wir einen Gambirustempel, der uns in sein Innerstes lockte. Eine saubere und gemütliche Gaststube nahm uns auf. Diese **Waldschenke** in etwa 960 m Seehöhe, in der uns Familie Thumfart zu einem Imbiß animierte, gewährte uns einen herrlichen Rundblick über die Mühlviertler Bergwelt. Einen Rundblick, den selbst Filmstars schön finden, wie uns der Wirt erzählte. Gerlinde Locker betrachtete von hier aus die Alpenkette, und sogar der Polizeipräsident von Beirut im Libanon hat die Mühe nicht gescheut, sich unser Land nördlich der Donau aus dem Fenster der Waldschenke zu betrachten.

Interessant ist es aber auch im Innern des Hauses. Abgesehen von dem bäuerlich eingerichteten Gastzimmer, besitzt die Schenke am Wald auch originelle Fremdenzimmer, die mit alten bemalten Bauernmöbeln eingerichtet sind, wie man sie heute schon sehr selten sieht. Truhen und Kästen versetzen uns in eine geruhsame Zeit zurück, und es muß wahrlich gut schlummern sein in so einem zwiespännigen Bauernbett.

„Betreiben Sie schon lange diese nette Gaststätte?“, fragte ich den jungen Wirt. „Seit 1955!“ „Und haben Sie viele Gäste?“ „Während der Woche sind es weniger. Da kann es meine Frau allein schaffen, wenn ich in Linz bin.“ „Als Ober?“ „Nein, als Lokführer in den Stickstoffwerken. – Im Winter jeden Jahres sperren wir einige Monate zu, so daß wir das Haus für die Frühlingsgäste wieder einladender gestalten können.“

Nachdem wir uns von der jungen Wirtin und dem lokomotivführenden Berg-Gastronomen verabschiedet hatten, wandelten wir wieder talwärts. Doch schon am Ortseingang von Bad Leonfelden konnten wir der Versuchung nicht widerstehen und besuchten den Gasthof und die dazugehörige Pension **Böhmertor** des Hermann Pammer. Die Pension, die am 23. Juni 1961 eröffnet worden war,



Gasthof
und

Pension
Böhmertor



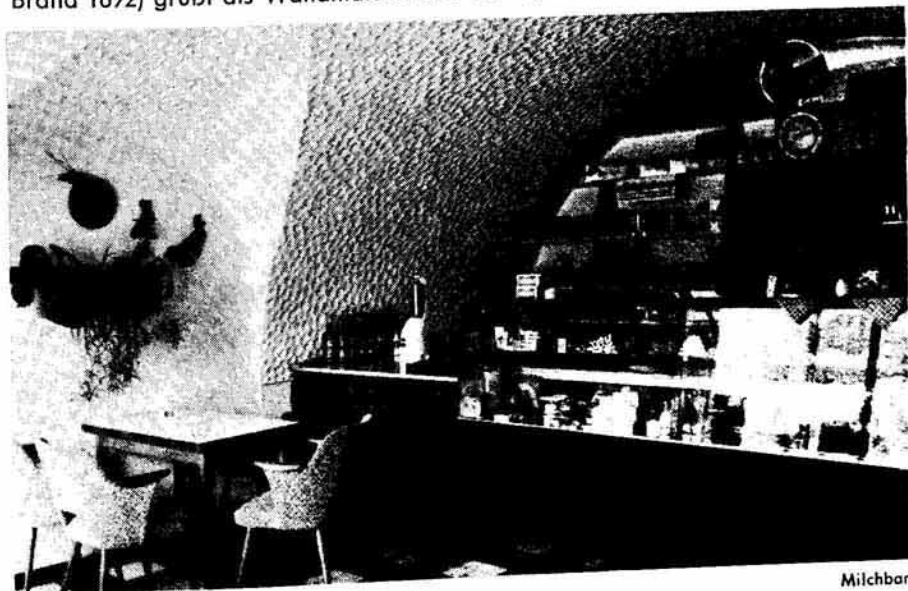
liegt gegenüber dem alten Gasthof, besitzt einen eigenen Aufenthaltsraum, einen Frühstücksraum, eine Sonnenterrasse, Rasen- und Spielplätze. Das Stammhaus ist eine der ältesten traditionsgebundenen Gaststätten des Bründlmarktes. Speisesaal, Essensoraum, Böhmertorstüberl und Gaststube waren Stationen unseres gastronomischen Spazierganges, und da ich – nach ausgiebiger lukullischer Gaststättendurchwanderung – in der Magengrube ein verdächtiges Grimmen verspürte, deklamierte Bruno:

„Amicus certus in re incerta cernitur!“

„Den sicheren Freund erkennt man in unsicherer Lage“, übersetzte ich not-

dürftig, und der so mit dem Zaunpfahl herangewinkte Wirt kredenzte mir einen Magenbitter, bei dem es aber nicht blieb, da wir uns später in seinem heimeligen Böhmertorstüberl auch noch mehrere Whiskys einträufelten. Berühmt ist übrigens in diesem Hause die sogenannte Bretteljause, wie mir Bruno versicherte, der in Bezug auf Dauernahrungsaufnahme eine bessere Kondition als ich bewies.

„Da Bäcker ban Toa“, wie die Gaststätte früher hieß, ist mehr als 250 Jahre alt; die Gasthauskonzession ist eine der ältesten des Marktes. Architekt Schimmel hat das Lokal mit Liebe und Einfühlungsvermögen umgestaltet. Auch die schönen Schmiedearbeiten des ideenreichen Schmiedemeisters Franz Bauch, der unter anderem den Kronleuchter im Böhmertorstüberl schuf, tragen viel zur Urmöglichkeit – nicht nur in diesen Mauern – bei. Leonfelden mit dem Böhmertor (vor dem Brand 1892) grüßt als Wandmalerei den durstigen Zecher.



Milchbar

Beeindruckt von so viel Gastlichkeit in den Räumen dieses Hauses verließen wir es und betraten – schon wieder durstig geworden – die **Milchbar Bad Leonfeldens**. Hier empfing uns ein richtiges „Ritterfräulein“, welches sich äußerlich fast nicht von anderen hübschen Jungbürgerinnen des Moorb- und Lebzeltermarktes unterschied. Die Tochter des ehrbaren Bäckermeisters Josef Ritter, der dieses Milchsondergeschäft als Ergänzungslokal für jene einheimischen und somerfrischlernden Milchliebhaber schuf, die sich nicht unbedingt alkoholisch ihren Durst löschen wollen, erzählte uns, daß man seit 15. Oktober 1961 in diesem modernen Käs- und Buttergewölbe, welches sich übrigens ganz in der Nähe der Postautobushaltestelle befindet, für das leibliche Wohl der Gäste Sorge.

Autofahrer unterwegs meiden bekanntlich den Reben- und lieben den Rindersaft. Milch verändert das Befinden, aber nicht die Farbe des Alkoteströhrchens. Das ist eine so klare Tatsache, daß man darüber eigentlich keine Worte mehr verlieren müßte. Bruno verstreute trotzdem einige. Er lateinerte:

„Longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla“, und übersetzte: „Lang ist der Weg durch Lehren, kurz und wirksam durch Beispiele.“ – Und schon stand vor jedem von uns ein Becher eisgekühlter Milch.

Der Inhaber dieses Molkereiproduktensalons erzählte uns später, daß schon sein Großvater und nachher auch sein Vater tüchtige Bäcker- und auch Zunftmeister in Leonfelden gewesen seien, daß man aber in der kraftfahrzeuglosen Zeit noch keinen so großen Milchbedarf gehabt habe als heute.



Gasthaus Gottfried Hochreiter

Und da wir wieder weiter wollten, spazierten wir ins **Gasthaus Gottfried Hochreiters**, wo wir uns im gemütlichen hinteren Kellerstüberl niederließen.

Schimmelsche Hinterglasmalereien erfreuten unser Auge und eine Mühlviertler gefüllte Schinkenbrust unseren Magen. Schon seit eh und je weiß man, daß gastliche Stätten, bei denen auch eine Fleischhauerei geführt wird, eine besondere Anziehungskraft auf den Konsumenten ausüben. Und seit jenem Tag, da mein Freund Bruno und ich durch die gastronomische Welt Bad Leonfeldens wandelten, im Imbißstüberl des Gottfried und der Grete Hochreiter Bratwürstel und auch einen Surbraten kosteten, den wir mit einigen Vierterln Roten hinabspülten, schwören auch wir auf diese Wirtshausbesucherweisheit.

Übrigens zielt eine Wandnische das freundliche Lokal, und verdauend konnten wir auch ein wenig Heimatkunde betreiben, da man an einer Holzwand lesen kann, aus welchen Ortschaften die Marktgemeinde Leonfelden besteht. Später schlugen wir vor, dem Gasthaus den Namen „Zum goldenen Ochsen“ zu geben, was aber in Anbetracht unseres zu kurzen Verweilens nicht sofort akzeptiert wurde. Jedenfalls fühlten wir uns wohl in dem Hause, welches einst dem weit über die Marktgrenzen Leonfeldens hinaus bekannt gewesenen Pferdefreund Josef Hochreiter gehört hatte, dessen Witwe Maria noch heute fleißig im Betrieb

mithilft. Wenn wir auch noch das köstliche Beuscherl oder die schmackhafte Leberknödelsuppe verspeist hätten, die ja bei Hochreiters besonders an Sonntagen auf der Speisekarte stehen, dann wären wir nicht mehr fähig gewesen, „Zum goldenen Dachl“ zu wanken.

In der Gaststätte Rudolf Pammers, in dessen **Goldenes-Dachl-Stüberl** wir uns müde niederließen, gab Bruno wieder einmal eine seiner schwulstigen fremdsprachlichen Schulweisheiten von sich, als er bemerkte, daß ich mir einige Notizen über unseren lukullischen Ausflug machte.

„Quod non est in actis, non est in mundo!“ – „Was nicht in den Akten steht, ist nicht in der Welt!“ meinte er spöttisch, während uns der Inhaber des Hauses ein Weinchen kredenzte, zu dem man SIE sagen muß. Da es aber eine alte Angewohnheit von uns ist, mit jedem guten Freund so bald als möglich Bruderschaft zu trinken, sagten wir zu dem guten Rebentröpfchen bald nicht mehr SIE, sondern wir duzten den Wein, indem wir von ihm nicht genug bekommen konnten.

Es fielen uns auch in dieser Gaststätte die schönen Schmiedeeisenarbeiten des heimischen Meisters auf, und auch die Schimmelsche Innenarchitektur trat wieder angenehm in Erscheinung. Übrigens hat den Erker dieses altehrwürdigen Bürgerhauses bis zum Brand Leonfeldens eine Uhr geziert, wie wir auf einem Bilde sehen konnten. Später wurde sie nicht mehr angebracht. (Nachdem wir dem

Gasthaus
Rudolf Pammer



Weine ziemlich zugesprochen hatten, wußten wir auch so, wieviel es geschlagen hatte.)

Wie in den meisten der Gasthäuser und -höfe Leonfeldens finden sich auch hier freundliche Fremdenzimmer mit Kalt- und Warmwasser, die dem stadtmüden Sommergast im wahrsten Sinne des Wortes unter ihre Steppdeckenfittiche nehmen. Geschichtlich konnte ich nur feststellen, daß 1795 ein Georg Schraml, 1833 Alois und Therese Schraml, 1865 Franz Buchta, 1888 Mathias und Maria Duschill, 1895 Cajetan und Rosa Schmidinger, 1896 Johann und Anna Grimm und von 1906 bis 1952 die Eltern des heutigen Besitzers, Alois und Elise Pammer, das Haus bewirtschafteten. Rudolf Pammer, der auch einen Handel mit landwirtschaftlichen Produkten und Baustoffen betreibt, baute das Gasthaus großzügig um und führt es heute mit seiner Gattin Heli zur Freude der Sommergäste und Einheimischen.

„Weißt du wieviel Sternlein stehen an dem blauen Himmelszelt . . .“, lallte Bruno und rappelte sich auf.

„Apropos Sterne“, mischte sich ein stillerer Zecher ein, „kennen Sie schon unsere **Sternbar?**“



Sternbar

Da wir sie noch nicht kannten, wollten wir sie kennenlernen. Also verließen wir Herrn Pammers gemütliches Lokal und gingen um drei Häuser weiter in Johann und Erika Neumüllers Sternbar, die sich in einem Gebäude befindet, dem schon Maria Theresia gewogen sein mochte, da die edle Herrscherin dem Hause einst dauernde Gewerbeberechtigung verliehen haben soll.

Aber auch hier sind die Räume durch Architekt Schimmel geschmackvoll eingerichtet worden und laden zum Wiederkommen ein. Wiedergekommen ist übrigens auch unser längst vergessener braver Kfz-Doktor, der feierlich den Wagenschlüssel überreichte. Er erzählte uns, daß er uns schon den ganzen Tag im Ort gesucht habe. Dem Auto habe nichts als Benzin gefehlt, sagte er. Er habe diesem Übel an der Tankstelle schon abgeholfen.

„Danke“, lallte Bruno.

Nachdem ich dem gefälligen Autositter die Benzinschulden bezahlt und im Stillen Brunos Vergeßlichkeit (bezüglich Benzinnachfüllens) gelobt hatte, da uns sonst dieser gastronomische Dauerlauf nicht so leicht in den Schoß gefallen wäre, betrachtete ich das Barpublikum.

Junge Leute aus dem Ort und der Fremde tranken verliebte Blicke und Coca Cola. Pärchen warfen Schillinge in die Musikbox und die Tanzbeine in die Luft, und man kann sich unschwer vorstellen, daß sich der Sommergast eben auch abends manchmal unterhalten möchte, wenn er einmal nicht ins örtliche Lichtspieltheater zu gehen gewillt ist.

Später tranken wir übrigens noch einen doppelten Mokka, versüßten uns das (mittlerweile nächtlich gewordene) Leben mit mehreren wundervollen, vom Chef des Hauses persönlich gemixten Spezialcocktails und resümierten im Stillen: Auch dieses Lokal bildet eine notwendige Ergänzung zu den übrigen gastlichen Stätten des jungen Kurortes. Dabei verriet uns der sympathische Bar-Inhaber noch, daß er, wenn nichts dazwischen käme, demnächst eine automatische Kegelbahn errichten wolle, und Bruno startete gläsern ins Leere.

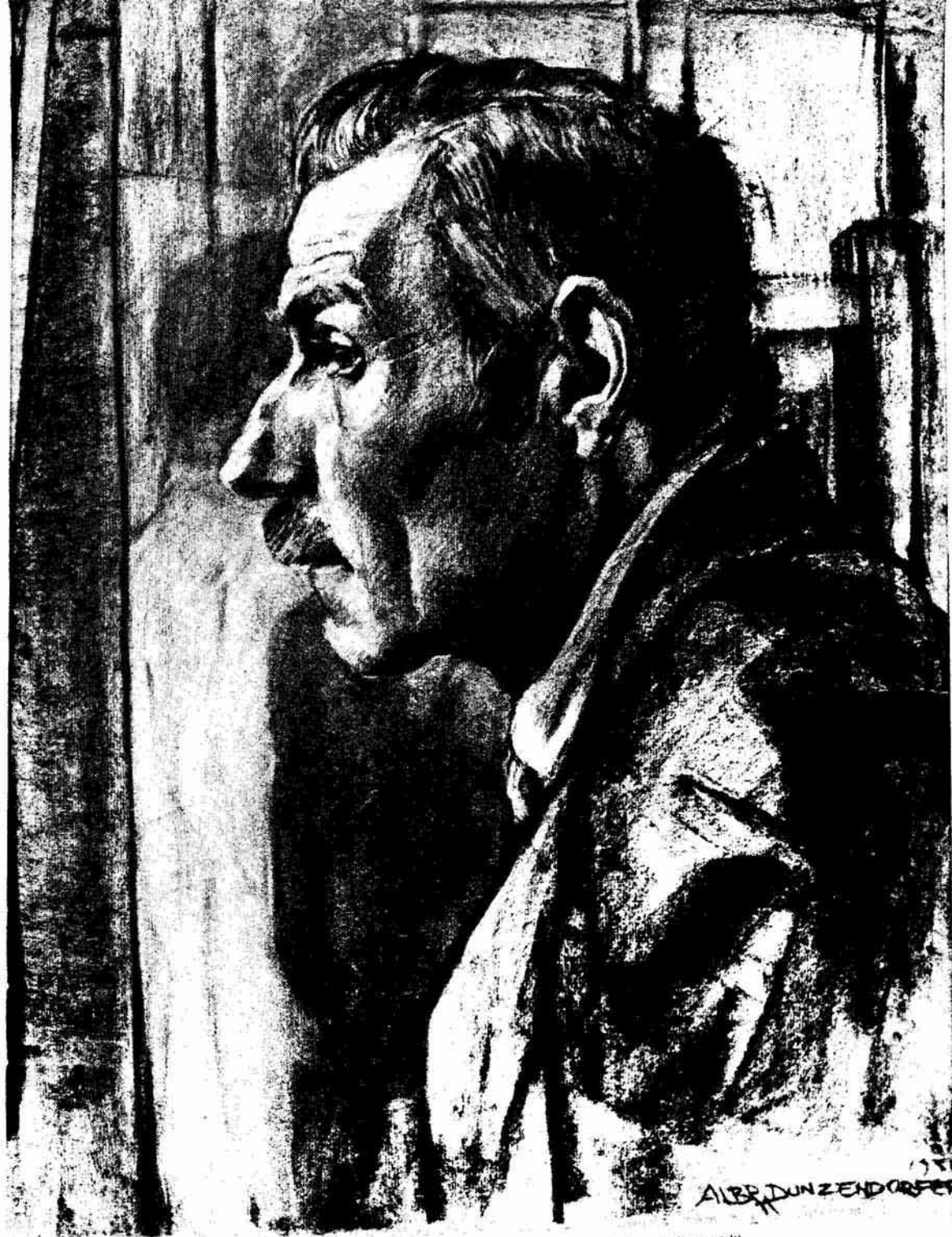
„Qui tacet, consentire videtur!“ stotterte ich. „Schweigen wird als Zustimmung betrachtet!“

Wie wir wieder heim kamen, will ich lieber nicht schildern, da uns dies noch im Nachhinein in Schwierigkeiten bringen könnte. Tatsache ist, daß wir unserem gastronomischen Spaziergang eine befriedigende Erkenntnis verdanken, nämlich die, daß aus dem alten Leonfelden ein allen Anforderungen des modernen Fremdenverkehrs entsprechender Ort gewachsen ist, der nun Jahr für Jahr, Sommer und Winter – nach Errichtung eines Schiliffes auf den Sternstein – zur Erholung einlädt.

Bruno wird, wenn er diese Zeilen zu Gesicht bekommt, wahrscheinlich dozieren: „Quis leget haec?“ – „Wer wird das (Zeug) lesen?“

Sie h a b e n es gelesen . . .





Mühlviertler Wirt (Kohlezeichnung von Albrecht Dunzendorfer, Hellmonsödt)